

Lautliche Wechselwirkung im Berndeutschen

Der Beitrag ist der Erforschung von assimilativen Prozessen in der berndeutschen Phonetik gewidmet. Es wird auf den dynamischen Charakter des Lautsystems von modernen Berndeutschen hingewiesen, laut dem die Realisierung von berndeutschen Vokalen und Konsonanten immer mehr sowohl von den anderen Schweizer Mundarten, wie etwa dem Zürichdeutschen, als auch von der deutschen Hochsprache beeinflusst wird. Das berndeutsche Vokal – und Konsonantensystem entwickelt sich heutzutage nach solchen universellen Prinzipien wie Sprechökonomie und Tempobeschleunigung und unterliegt insofern solchen Modifikationen wie Lautabschwächung, Koartikulation, Umverteilung von Silbengrenzen. Zugleich existieren gewisse Besonderheiten bei der Realisation von den berndeutschen Lauten, die mit den Aussprachegewohnheiten von den Bewohnern der berndeutschen Sprachgebiete zusammenhängen. Dazu gehören die totale Entstimmlichung von halbstimmhaften Konsonanten, das Vorkommen von Übergangskonsonanten in der intervokalischen Position an den Silben – und Wortgrenzen und eine hohe funktionelle Belastung des vokalischen Allophons vom Phonem /l/.

Schlüsselwörter: Berndeutsch, Zürichdeutsch, Tempobeschleunigung, Vokalreduktion, Konsonantenabschwächung

Speech Sounds Interaction in the Bern German

The article is dedicated to studying the assimilative processes in the Bernese German phonetics. It points out the dynamic character of the modern Bernese German sound system and shows that the realization of the Bernese German vowels and consonants is influenced by both, the other Swiss German dialects especially the Zurich German on the one hand and the Standard German language on the other. The Bernese German vowel and consonant system develops in accordance with the universal principles such as saving of pronunciation efforts and acceleration of the speech tempo. Thus, it is subject to modifications like sound weakening, co-articulation or redistribution of syllables. At the same time, there still remain specific characteristics of the Bernese sounds realization that are connected to pronunciation habits of Bernese dialect speakers. These include the complete muting of semi-voiced consonants, the use of transient sounds in the intervocalic position at the syllable and word boundaries as well as the high functional strain of the vocalic allophone of the phoneme. /l/.

Keywords: Bernese German dialect, Zurich German dialect, speech comprehension, vowel reduction, consonant weakening

Author: Olena Hawrysch, The Kyiv National Economic University, Prospekt Peremohy 43, Wng. 40, 03057 Kiew, Ukraine, e-mail: lena.gawrysch@gmail.com

Received: 22.9.2019

Accepted: 25.10.2019

Das Berndeutsche ist eine der verbreitetsten Mundarten in der Deutschschweiz, dessen Gebrauch das Territorium der Westschweiz zwischen den Kantonen Bern und Jura, den Nordosten vom Kanton Freiburg, den Süden vom Kanton Solothurn und den Südwesten von den Kantonen Aargau und Luzern umfasst. Gegenüber dem Zü-

richdeutschen weist das Berndeutsche wesentliche Abweichungen von der im ganzen deutschen Sprachraum anerkannten Hochsprache auf, doch es wird in der letzten Zeit stark sowohl von den anderen schweizerischen Dialekten als auch von der normgerechten deutschen Sprache beeinflusst.

Angesichts der Verbreitung und Vertiefung von Sprachkontakten in Europa ergibt sich die Notwendigkeit des parallelen Gebrauchs von der Literatursprache und den Dialekten abhängig von der kommunikativen Situation, dem psychoemotionalen Zustand der Gesprächspartner sowie von den zahlreichen soziolinguistischen, ethnischen und sprechphysiologischen Faktoren, was eine Annäherung von den beiden Existenzformen der deutschen Sprache zur Folge hat (Ris 2010: 15).

Der Zusammenhang zwischen dem Berndeutschen und der Literatursprache kommt besonders stark auf der phonetischen Ebene zum Ausdruck, weil alle lautlichen Modifikationen gemeinsamer Natur sind und in der Regel auf die Tempobeschleunigung, die Sprachnachlässigkeit und die damit verbundene Sprechökonomie, die Koartikulation der Laute im Redestrom und dementsprechend die Angleichung der Merkmale eines Lautes an die eines benachbarten Segments infolge der progressiven bzw. regressiven Assimilation (Riehl 2009: 239), Dissimilation, Akkommodation, Vokal- und Konsonantenreduktion zurückzuführen sind. Demzufolge weist gegenwärtig die berndeutsche Mundart ein viel schnelleres Tempo als noch vor 50-70 Jahren, Lautabschwächungen, Ineinanderfließen verschiedener Lautungsbewegungen (Feuz 1995: 97) auf, was mit der Kontextumgebung und folglich der funktionellen Belastung der Phoneme zusammenhängt. Hinzu kommen noch die Entstimmlichung von Konsonanten innerhalb der aus kommunikativer Sicht irrelevanten Fragmenten der sprachlichen Äußerung (Pompino-Marschall 2009: 118–120), die Realisierung von Übergangslauten zwischen den Vorderzungenkonsonanzen, das Vorkommen eines Halbvokals /j/ und der Konsonanten /v/ und /n/ an der Silbengrenze sowie die Vokalisierung des Sonanten /l/.

Verglichen mit dem Zürichdeutschen, wo das Sprechtempo etwa 5,8 Silben pro Sekunde ausmacht, beträgt die durchschnittliche Sprechgeschwindigkeit des Berndeutschen 5 Silben pro Sekunde. Trotzdem kann man in der letzten Zeit die Erhöhung des Sprechtempos auch im Berndeutschen verfolgen (vor allem bei den Sprachträgern im Alter bis 45 Jahre) und die Annäherung der Sprechgeschwindigkeit an die in der zürichdeutschen Mundart, was sich in der Realisierung von lautlichen Segmenten niederschlägt. So steigt unter dem erhöhten Sprechtempo die Häufigkeit von der rückwärts wirkenden (retroaktiven) Assimilation (Meinhold 1982: 64) nach dem artikulierenden Organ bei den Konsonanten an, und zwar kommen da zwei solche Modifikationsarten vor, wie:

1. Die Angleichung von den dentalen Konsonanten den labialen mit der entsprechenden Verstärkung der Artikulationsspannung von den nachfolgenden labialen Lauten.

2. Die Assimilation der dentalen Konsonanten an die velaren.

Beispiele für die erste Assimilationsart nach dem Artikulationsort:

- a) die alveolaren Plosive /d/, /t/ kommen in der Distribution mit den bilabialen /b/, /p/ als bilabiales /p/ vor: *Brotbrösmeli* (Brosamen) = *Broprösmeli*; *är het bbrocht* (er hat gebracht) = *är heproch*; *guet bbunge* (gut gebunden) = *guepunge*;
- b) die Konsonantenverbindungen /nd/, /nt/ führen in der Kombination mit den Zweilippenlauten /b/, /p/ zur Bildung neuer Lippenlaute /mp/: *Verbandpatrone* = *Verbampatrone*;
- c) die dentalen /n/, /nt/ werden in der Distribution mit dem labialen Sonanten /m/ als labiale Lautverbindung /mpm/ realisiert: *är kennt mi* (er kennt mich) = *är kempmi*;
- d) die Konsonanten /d/, /t/ + /m/ erscheinen in der Rede in Form von zwei bilabialen Lauten /pm/: *är git mer* (er gibt mir) = *är gipmer*; *grad mir* (gerade mir) = *grapmir*;
- e) die Kombination vom Zahnlippenlaut /f/ mit den vorangehenden dentalen /n/, /d/, /t/ ergibt die bilabiale Artikulationsstelle von den vorangehenden Konsonanten: *Unfall* = *Umfall*; *nid viil* (nicht viel) = *nipfiil*; *nid fahre* (nicht fahren) = *nipfahre*; *e Hand voll(e)* = *e Hampfele*; *randvoll* = *rampfull*;
- f) unter dem Einfluss vom bilabialen /m/ werden die alveolaren /n/, /nn/ zu /m/: *wenn mir* = *wemir*.

Beispiele für die zweite Assimilationsart nach der Bildungsstelle:

- a) in der Distribution von den dentalen Konsonanten /d/, /t/ mit dem velaren /g/ entstehen zwei Hinterzungenlaute /gg/: *Gyttgnäpper* (Geizhals) = *Gyggnäpper*; *mir wett Gält* (wir möchten Geld) = *mir weg Gält*;
- b) die Kombination von Konsonanten /nd/, /nt/ mit /g/ führt zur Bildung von velaren /ng/ – /gg/: *böses Änd gno* (böses Ende genommen) = *böses Äng gno*; *dä Momänt ggange* (vor einem Moment gegangen) = *dä Momäng ggange*; und die Kombination mit /ch/ führt zu /ngk/: *Landcharte* = *Langkare*;
- c) die dentalen /d/, /t/ neigen in der Distribution mit dem Kehlkopflaut /ch/ zur totalen Assimilation, was zur Entstehung vom Hintergaumenlaut /k/ führt: *Badchappe* (Bademütze) = *Bakappe*; *het chönne* (hat können) = *hekönne*; *Hauptchüssi* (Kopfkissen) = *Houküssi*.

Für die moderne berndeutsche Mundart ist die Verstärkung der schwachen Verschlusslaute /b/, /d/, /g/ im Redestrom charakteristisch, weswegen sie einen stimmlosen Klang bekommen und sich den stimmlosen Verschlusslauten /p/, /t/, /k/ ähneln. Dabei aber fehlt die der deutschen normgerechten Aussprache eigene Aspiration. Die verstärkte Artikulation von halbstimmhaften Plosiven kann man in folgenden Fällen beobachten:

- a) vor den anderen Plosiven und Frikativen: *myr Läptig* (meiner Lebetage); *chläpt's?* (klebt es?); *Opscht* (Obst);
- b) im Artikel *die*: *a t Arbeit* (an die Arbeit); *i t Ordni* (in die Ordnung);
- c) bei der Eliminierung des Vokals /ə/ in den unbetonten Präfixen /bə/, /gə/: *es Ggwer* (das Gewehr); *es Ggwicht* (das Gewicht); *isch ggange* (ist gegangen); *knapp ggange* (knapp gegangen);
- d) vor den Suffixen *-li/-lig*; *-lich/-le*: *erplech* (erblich), *äntlig* (endlich), *verderplechi* Nahrungsmittu (verderbliche Nahrungsmittel);
- e) im absoluten Wortanlaut bei der expressiven Redeweise: *Chchasch mer!* (blas mir in die Schuhe!); *nnei! Dibr ssäget?!* (Nein, Ihr/Sie sagt/sagen?!).

Bezüglich der Vokalrealisation im Berndeutschen muss das Fehlen des festen Vokaleinsatzes hervorgehoben werden. Der Vokaleinsatz erscheint nur in Ausrufensätzen, was mit der verstärkten Lautintensität und der Tempoverlangsamung zusammenhängt: *,Ooh, daisch wunderbar!* (Oh, das ist wunderbar!). *,Ou'ou'ou, das chunt nid guet!* (Oh, das kommt nicht gut!). *,Eh, du myni Güeti!* (Ach, du meine Güte!). *,Abah, dass das het müesse passiere!* (Schade, dass so etwas passieren musste!). *,Uuuh, daisch dfährlech!* (Uh das ist gefährlich!).

Das Ausbleiben des Vokaleinsatzes erschwert die Gliederung der mündlichen Aussage, da sich die Konsonanten im Wort- und Silbenauslaut den nachfolgenden Lauten anschließen, was die Umverteilung der Silbenstruktur zur Folge hat. Es entstehen oft offene Endsilben, die auf der perceptiven Ebene die Wahrnehmung der Äußerung wesentlich erschweren: *geit är* (geht er) = *gei tär*; *nit din Ärscht* (nicht dein Ernst) = *ni di NÄrscht*; *nit ihre woulverdientä Schlaf* (nicht ihren wohlverdienten Schlaf) = *ni tihre woulverdientä Schlaf*; *jeden Aabe* (jeden Abend) = *jede Naabe*; *am Arm* = *a Marm*.

Dem Berndeutschen ist auch die Abnahme der Artikulationspräzision von den Vokalen in der unbetonten Position eigen, die eine quantitative und qualitative Reduktion herbeiführt: *Me hatt d'Angscht richtig gseh i irnen Ouge* (Man hat die richtige Angst in ihren Augen gesehen). *Dr Petrus chas nit la, üs mit so ,nem Souwätter z'strafe* (Der Petrus kann's nicht lassen, uns mit so einem Sauwetter zu strafen). *Die Aare hat die halbe Berner Altstadt unter Wasser gsetzt* (gesetzt). *So ,ne Seich* (So ein Unsinn). *Ha Angscht gha, dass d'Lampe obenabe chomt* (Hatte Angst, dass die Lampe herunterfällt). Die Ausstoßung der abgeschwächten Vokale erscheint auch in den untrennbaren Präfixen bei den vollständigen mehrsilbigen Wörtern: *so weni Bsuech erlaub*t (so wenig Besuch erlaubt); *wartet uf sy Bsuechstermin* (wartet auf seinen Besuchstermin) und an der Grenze von den zusammengesetzten Wörtern, wenn die durch dentale Plosive markiert wird: *Haltstell* (Haltestelle); *Wartzimmer* (Essen 1962: 45–51). Es muss darauf hingewiesen werden, dass eine solche artikulatorische Abschwächung, welche sogar zur Elision des reduzierten Vokals in den kommunikativ irrelevanten Redeabschnitten führen kann, auch im Hochdeutschen stark verbreitet ist.

Aufgrund der steigenden Einflussnahme des Zürichdeutschen auf die berndeutsche Mundart vollzieht sich im Berndeutschen eine gewisse Einschlebung von Übergangslauten zwischen den Vorderzungenkonsonanten, obwohl im Berndeutschen diese Erscheinung nicht so oft vorkommt wie im Zürich – und auch im Luzerndeutschen (Meinhold 1982: 70). Als Übergangslaute fungieren in der Regel dentale Phoneme /d/ und /t/. Der Übergangslaut /d/ kommt am häufigsten vor:

- a) in der Kombination mit den Phonemen /n/ und /l/ bei den Verkleinerungssuffixen: *Bähndli* (Bahn), *Tannndli* (Tanne);
- b) zwischen sonoren Vorderzungenlauten /n/ und /r/: *der färndrig Schnee* (der Schnee vom letzten Jahr); *der morndrig Täg* (der morgige Tag);

Der Übergangslaut /t/ erscheint unter dem Einfluss von folgenden distributionellen Faktoren:

- a) dem dentalen Seitenlaut /l/ und dem Vordergaumenlaut /ʃ/ (*sch*)¹: *faltsch*, *wäaltsch* (*welsch*, *französisch*);
- b) dem dentalen sonoren /n/ und dem Mittelzungenkonsonanten /ʃ/: *der schöntscht Möntscht* (der schönste Mensch), *d Dientschte* (die Dienstleute);
- c) dem alveolaren Schwinglaut /r/ und dem dentalen Reibelaut /s/: *hingertschi* (hinter sich), *fürtschi* (vorwärts).

Neben den Übergangslauten /d/ und /t/ fungieren im Berndeutschen auch der Halbvokal /j/ und die Konsonanten /v/, /n/ als Übergangslaute, was im Zürichdeutschen nicht vorkommt. Der Halbvokal /j/ wird zwischen den Vokalen der vorderen Reihe /t/, /i:/, /y/, /y:/, /ε/, /ε:/, dem Diphthong /ei/ und dem nachfolgenden Vokal ohne festen Einsatz realisiert: *lä(j)isch* (*faul*, *träge*); *Mü(j)ei gä* (*Mühe geben*). *Schiess de nid öppen e Stei(j)i ds Fänschter!* (*Du wirfst den Stein doch nicht etwa in das Fenster!*). *Isch das dy(j) Ärscht?* (*Ist das dein Ernst?*). *Mi(j) erinnere* (*Mich erinnern*). *Blau(j) u roti Fläche im Gsicht* (*Blaue und rote Flecken im Gesicht*). *Mit Müeh(j) u Not* (*Mit Mühe und Not*).

Der Reibelaut /v/ erscheint dagegen in der Distribution mit den Vokalen der hinteren Reihe /v/, /u:/, dem Diphthong /ou/ und dem anschließenden Vokal ebenfalls ohne festen Einsatz. Diese Besonderheiten der Bildung von Übergangslauten kann man sowohl im Wortinnern zwischen den Silben wie auch an der Wortgrenze verfolgen: *Ghei Strou(w) ache!* (*Schütte das Stroh kräftig auf die Asche!*; *Tuesch toll(w) ungerlege?*)

Der Gebrauch vom sonoren Übergangslaut /n/ in der Distribution mit den Vokalphonemen dient zur Erleichterung der Artikulation und zur Aufbewahrung von der rhythmischen Struktur der sprachlichen Äußerung, vorausgesetzt, dass in diesem Fall der Hiatus

¹ Im Unterschied zur Hochsprache, in der der Engellaut /ʃ/ zu den Vorderzungenkonsonanten gehört.

– das Aufeinandertreffen des auslautenden Vokals eines Wortes mit dem anlautenden Vokal des nachstehenden Wortes – vorkommt: *Du hesch e lieben Unggle* (*Du hast einen lieben Onkel*). *Da het men e ganzi Stung gwartet* (*Da hat man eine ganze Stunde gewartet*). *Oben am Stutz isch er blybe stah* (*Oben auf dem Abhang ist er stehen geblieben*).

Besonders häufig erscheint der Übergangskonsonant /n/ bei Hiatus in folgenden Fällen:

- a) nach Vokalen und dem Diphthong /ou/ in den unbestimmten Artikeln *e(n)/es* oder in Personalpronomen *är/es*: *Das isch o-n-es/ou-n-es ewigs Gsetz* (*Das ist auch ein ewiges Gesetz*);
- b) in der Kombination des Adverbs *so* mit den unbestimmten Artikeln *e(n)/es*: **So-n-en** *elände Lugner!* (*So ein elender Lügner!*);
- c) bei den Adverbien *wo, wi/wie* mit den darauf folgenden unbestimmten Artikeln *e(n)/es* oder mit den Personalpronomen *är/es*: **Wo-n-es** *du gmerkt het ...* (*Was du gemerkt hast*); **Wi-n-es** *Grösses* (*Wie ein Erwachsener*).

Zu den Besonderheiten der berndeutschen Mundart gehört die Vokalisierung des dentalen Sonanten /l/ und seine Angleichung an den langen geschlossenen Vokal der hinteren Reihe, der hohen Zungenhebung /u:/ (Haas 1973: 9; Siebenhaar 2000: 117). Bezüglich dieser lautlichen Modifikation gibt es verschiedene Meinungen: Manche Dialektforscher betrachten das vokalische Allophon des Phonems /l/ als unsilbischen Halbvokal [u] (Loosli 2006: 64), während die anderen es als einen Halbvokal [v] identifizieren: *Ewtere* (*Ältere*); *Ämmitaw* (*Emmental*) (Marti 1985: 48). Doch die meisten Sprachforscher charakterisieren /l/ als einen langen geschlossenen Vokal der hinteren Reihe [u:] (Meinhold 1982: 55).

Die Vokalisierung des artikulatorisch instabilen Phonems /l/ begann in der Region Emmental (Kanton Bern) vor etwa 200 Jahren, verbreitete sich über den westlichen Teil der deutschsprachigen Schweiz und setzt sich weiterhin durch (Siebenhaar 2000: 117). Früher galt die Vokalisierung des Phonems /l/ als umgangssprachliches Merkmal, doch heutzutage gehört sie zu der normgerechten Aussprache. Während Anfang des 20. Jahrhunderts diese phonetische Erscheinung ausschließlich in der Sprache von Dorfbewohnern verfolgt wurde, kommt sie in der letzten Zeit immer öfter unter der städtischen Bevölkerung insbesondere unter den jungen Trägern des Berndeutschen vor. Sogar die in der letzten Zeit herausgegebenen Lehrmittel im Bereich Berndeutsch für Ausländer und Nicht-Deutschschweizer enthalten die Angaben zu den Realisierungsvarianten des Phonems /l/ in verschiedenen sprachlichen Situationen, um die Integration der Lernenden in das berndeutsche Umfeld zu erleichtern.

Die vokalische Auflösung des Phonems /l/ in Form vom Allophon [u:] erscheint in folgenden Fällen:

- a) zwischen Vokalen und Konsonanten: *halt = haut; hälffe (helfen) = häuffe; gmulche (gemolken) = gmuuche*;

- b) bei Verdoppelung von /ll/ in der intervokalischen Stellung und im Wortauslaut: *Müller* = *Müuuuer*; *schnäll* (*schnell*) = *schnäuuu*; *still* = *stiiuu*;
- c) im Wortauslaut in der Distribution mit dem langen Vokal oder Diphthong: *Fääl* (*Feld*) = *Fääü*; *wohl* = *woou*; *Seil* = *Seeu*; *es Brüel* (*das Gebrühl*) = *Brüeu*.

Aus dem oben Dargelegten geht hervor, dass die moderne berndeutsche Mundart ein dynamisches, ständig wechselndes System ist, das der Einflussnahme seitens der anderen schweizerischen Dialekte, insbesondere dem Zürichdeutschen, sowie der deutschen Hochsprache unterliegt. Besonders bemerkenswert ist diese Dynamik auf der phonetischen Ebene, wo die lautlichen Segmente aufgrund der Sprechökonomie und der Sprechgeschwindigkeit starke Modifikationen ihrer grundlegenden Eigenschaften aufweisen. Infolge des steigenden Sprechtempos und der Konzentration des Sprechenden auf die aus kommunikativer Sicht wichtigen Fragmente der sprachlichen Äußerung steigt die gegenseitige Beeinflussung der Vokale und Konsonanten im Redestrom, die zur Abschwächung der Artikulation, zur Angleichung der benachbarten Laute aneinander, zu ihrer quantitativen und qualitativen Reduktion und dementsprechend zur Umverteilung von Silben – und Wortgrenzen führt. Andererseits hat das Berndeutsche einige spezifische Merkmale seines Lautsystems bewahrt, was im stimmlosen Charakter von den traditionell stimmhaften Konsonanten, dem Gebrauch von Übergangslauten /j/, /v/, /n/ in der Distribution mit den Vokalen und der vokalischen Auflösung des Phonems /l/ ihren Ausdruck findet.

Literaturverzeichnis

- ESSEN, Otto von. *Allgemeine und angewandte Phonetik*. Berlin: Akademie-Verlag, 1962. Print.
- FEUZ, Barbara. *Bärndütsch. Ein Lehrgang für Ausländer und Nicht-Deutschschweizer*. Muri bei Bern: Cosmos Verlag, 1995. Print.
- HAAS, Walter. „Zur l-Vokalisierung im westlichen Schweizerdeutschen“. *Dialekt als Sprachbarriere?* (1973): 63–70. Print.
- LOOSLI, Carl Albrecht. *Bärndütsch*. Murten: Licorne, 2006. Print.
- MARTI, Werner. *Berndeutsch-Grammatik*. Bern: A. Francke-Verlag, 1985. Print.
- MEINHOLD, Gottfried und Eberhard STOCK. *Phonologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1982. Print.
- POMPINO-MARSCHALL, Bernd. *Einführung in die Phonetik*. Berlin: Walter de Gruyter, 2009. Print.
- RIEHL, Claudia Maria. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2009. Print.
- RIS, Raoul (Hrsg.). *Bernsehen. Bilder und Texte*. Bern: Stämpfli AG, 2010. Print.
- SIEBENHAAR, Beat. *Sprachvariation, Sprachwandel und Einstellung*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2000. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- HAWRYSCH, Olena. „Lautliche Wechselwirkung im Berndeutschen“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 16, 2019 (II): 263–269. <https://doi.org/10.23817/lingtreff.16-19>.